



Helmut Lübeck  
Fraktionsvorsitzender der Ratsfraktion

## Wie geht's Isernhagen?

Fragen und mögliche Antworten  
zur Zukunft in Isernhagen



im Jan. 2011

Als Ratsmitglied und zudem als Fraktionsvorsitzender bin ich in den letzten Wochen und Monaten sehr oft auf die „Lage“ in Isernhagen angesprochen worden. Grund genug sich einmal - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - aber doch etwas grundsätzlicher mit diesem Thema zu befassen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie kennen das sicher auch, man trifft sich und fragt „Wie geht's?“ weniger aus Anteilnahme sondern als Floskel, als small talk und entsprechend fällt die Antwort aus: „Na ja“ oder beliebt ist auch „Muss ja“ und das ist oft auch weniger eine Zustandsbeschreibung als vielmehr der Versuch jedwede Euphorie zu vermeiden und stattdessen zeitgemäße Zurückhaltung zu zeigen. Sagt man womöglich „gut“ steht man sofort im Verdacht ein unrealistischer, den Problemen der Zeit nicht zugewandter hoffnungsloser Optimist zu sein.

Daran musste ich denken, als ich jetzt – zwischen den Jahren -meinen Schreibtisch aufklarte, die Unterlagen der Haushaltsberatungen und –verabschiedung mit dem Gefühl frei nach Berthold Brecht ...“Vorhang zu und alle Fragen offen“ nochmal sichtete. An die Frage nämlich: Wie geht's eigentlich Isernhagen? Und während ich so vor mich dachte fiel mir zunächst einmal auf, dass diese Frage – wär ja sonst auch zu einfach gewesen – doch einer differenzierten Antwort bedarf. Isernhagen ist nämlich – im wahrsten Sinne des Wortes – in vielen Bereichen unvergleichlich.

Isernhagen ist attraktiv.

Zunächst einmal gilt es festzuhalten: Isernhagen ist schön, teilweise sehr schön. Im Urlaub wäre man hin und weg ob der Vielfalt der Natur, der Art der Bebauung, der Eigenart vieler Häuser besonders in den sog. „Altdörfern“ usw. Als Einheimischer muss man sich das immer mal wieder deutlich machen. Also in diesem Punkt geht es Isernhagen eindeutig „prima“.

Und doch gilt auch hier, nichts ist so gut, dass es nicht besser sein könnte. Wir alle kennen eine Reihe von „Baustellen“. Z. B. Straßenzustände, Leerstände in Gewerbegebieten, oder teilweise unzureichende Grünpflege und nicht zuletzt die optisch überwiegend erbärmliche Situation im Zentrum von Altwarmbüchen. Gerade hier zeigt sich aber auch die Ohnmacht von kommunaler Gestaltung. Natürlich fehlt uns auch Geld zum Handeln aber insbesondere fehlt es der Gemeinde am Eigentum an den zu gestaltenden Flächen.

Bleibt die Notwendigkeit kleinere Maßnahmen, die eine gefühlte Verbesserung bringen, durchzuführen. Darüber wird aktuell in vielen Arbeitsgruppen nachgedacht und es ist zu hoffen, dass daraus im Laufe des Jahres auch konkrete Schritte erwachsen. Dies wird u.a. auch eine Bewährungsprobe für bürgerschaftliches Engagement.

Isernhagen ist „reich“

Da geht es schon los. Sind wir reich? Na, ja. Sind wir womöglich arm? Eher nicht, aber an dieser Stelle gilt es sehr sorgfältig zu unterscheiden. Wenn wir uns die jetzt vorgestellte Bilanz der Gemeinde anschauen, dann weist diese ein erhebliches Vermögen aus. Nur, von einem Vermögen kann man / sollte man nicht leben, denn dann ist es irgendwann aufgezehrt.

Ich will das - als überzeugter Sparkassenmann an einem Beispiel aus der Finanzwelt verdeutlichen. Stellen wir uns als Kunde einen leitenden Angestellten vor – 50 Jahre, verheiratet, 2 Kinder im Studium, 2 Autos, freistehendes Einfamilienhaus (Marktwert 400.000,-/Belastung EUR 100.000), Notgroschen in Form eines Wertpapierdepots über rd. EUR 30.000,- mit einem Monatseinkommen von z.B. EUR 7.500,-netto. D. H. Dispositionskredit mind. EUR 10.000,- , Kredite für Anschaffungen – alles kein Problem.

Was aber passiert, wenn dieser Mann seinen Arbeitsplatz verliert oder eine - von ihm nicht zu beeinflussende - deutliche Gehaltskürzung hinnehmen muss.

Er wird seiner Familie erklären müssen, dass es vermutlich schwierig/kurzfristig unmöglich sein wird, die Einnahmequellen auf das gewohnte Maß wieder hinaufzufahren. Bleibt also Leben von der Substanz und Reduzierung des Ausgabeverhaltens in Abhängigkeit von der Höhe des Wegfalls der Einnahmen.

Diese Situation ist vergleichbar der, in der sich die Gemeinde Isernhagen befindet: eine solide Grundstruktur, hohe Standortqualität, Grundvermögen, eine entsprechend dem Vermögen noch akzeptable Verschuldung, allerdings auch nur noch ein paar liquide Notgroschen und aktuell übersteigen die Ausgaben die Einnahmen.

Auch wenn das manchen überraschen mag „Kommunalpolitik“ definiert sich nicht zwangsläufig nur über „Geld verteilen“ -- aber am Gelde hängt doch vieles.

Im Vergleich zu anderen Kommunen haben wir zwar eine hohe Steuerkraft – aber, was gerne übersehen wird: ca. 65 % davon müssen wir abgeben!

Sowohl in Bezug auf den Anteil an der Einkommensteuer wie insbesondere auch in Bezug auf die Gewerbesteuer sind wir in Isernhagen verwöhnt. Eine gute Infrastruktur, kontinuierliche Wirtschaftsförderung und systematische Erschließung von Gewerbeansiedlung sei Dank. Auf dieser Basis haben wir in den letzten Jahren kräftig investiert und uns vieles geleistet. Manch eine Diskussion über die Sinnhaftigkeit/Notwendigkeit wurde mit dem Hinweis auf die ja letztlich vorhandene „finanzielle Machbarkeit“ vorzeitig beendet. Um nicht falsch verstanden zu werden – wir haben das Geld keinesfalls aus dem Fenster geworfen. Viele Entscheidungen bieten für den Standort Isernhagen große Vorteile, sind „nachhaltig“, wie es heute so schön heißt. Aber alle hatten eines gemeinsam – den Glauben daran, dass es irgendwie immer so weiter geht und damit sind wir beim

Stichwort „Wachstumsgesellschaft“ und den damit verbundenen Fragestellungen und Herausforderungen.

In der mittelfristigen Finanzplanung stand allerdings schon länger bereits für 2010 ein Defizit von rd. 1 Million Euro. Ausgelöst vor allem durch die Folgekosten der immensen Investitionen der letzten Jahre, zuletzt der Schulneubauten. Es herrschte eine Art stillschweigende Zuversicht, dass wir mit einem derartigen Haushaltsloch – bei unserer komfortablen Einnahmesituation – „locker“ fertig werden würden. Alles ein bisschen strecken – „und gut isse“.

Und dann kam die „Finanzkrise“ mit all ihren Nebenwirkungen, ihren durchschlagenden Auswirkungen auf unsere Einnahmeseite und der sich vor dem Hintergrund der weltweiten Entwicklungen immer mehr durchsetzenden Erkenntnis: Vieles/alles? wird nie mehr so sein wie vorher. Das muss man nicht vollständig bedauern. Durch Krisen können ja auch eindeutige Fehlentwicklungen korrigiert werden. In der Wirtschaft heißt das dann: Veränderungen bergen Risiken und Chancen. Für die kommunale Welt – also auch für uns – heißt das aber eher: „Upps, oha“, oder „und nu?“ Das wäre die „nette“ Reaktion, die dann in eine sachliche Analyse mündet und ohne Panik beginnt die Weichen neu zu stellen.

Es gibt aber auch die weniger nette Reaktion - abhängig auch vom Grad der drohenden Konsequenzen: hektische Betriebsamkeit, Streichorgien, gegenseitige Schuldzuweisungen usw.

Im Ergebnis führt das dann zu einer völlig verunsicherten „Bürgerschaft“, die sich fragt, womit sie das eigentlich verdient habe. Zur sogenannten Politikverdrossenheit und dramatisch zurückgehender Beteiligung bei Wahlen ist es dann nur noch ein kleiner Schritt – nicht in Ordnung, aber zumindest verständlich.

Die CDU-Isernhagen hat sich schon Anfang 2010 für die „nette Reaktion“ entschieden, nicht ohne Bauchgrummeln - aber einmütig.

Helfen im Sinne von „was ist jetzt zu tun“ wird nur eine ehrliche, einfache und damit transparente Darstellung der Situation und der sich daraus ergebenden Alternativen.

Dabei sollte zunächst einmal jedem klar sein, dass jede der drei Ebenen – also Bund, Land, Kommune – sich selbst wird helfen müssen.

Am Beginn einer Aufgabenlösung steht immer die Analyse, gewissermaßen die Eröffnungsbilanz. Für die Gemeinde Isernhagen trifft es sich, das wir ohnehin eine Bilanz aufstellen mussten, nämlich die Eröffnungsbilanz im Rahmen der Einführung der sog. doppelten Buchführung im Gemeindefinanzwesen. Diese Bilanz zeigt ein erkleckliches „Vermögen“ aber auch noch Schulden, obwohl diese in den letzten Jahren parallel zu den erheblichen Investitionen konsequent zurückgeführt wurden. Wir haben aktuell auch noch etwas Geld „auf der hohen Kante“, sodass wir noch keine Kassenkredite (= so eine Art Dispo-Kredit) benötigen.

Aber zur Realität – zum Kassensturz – gehört auch die Erkenntnis, dass wir aktuell deutlich laufend mehr ausgeben, als wir einnehmen.

Und, und auch das kennt man aus dem eigenen Leben, wer „was hat“ muss vorsorgen, dass er „was behält“ also etwas gegen den Wertverlust unternehmen. Und neben diesen zu bildenden Rücklagen bleibt die – zähneknirschende -Feststellung, dass es Folgekosten gibt, die gerne auch mal größer werden als zunächst gedacht.

Der Privatmann in unserem Beispiel weiter vorne könnte sich jetzt sagen, was soll's. Ich verfrühstücke meine Substanz. Bis zu der von mir geschätzten Deadline (Lebenserwartung) müsste es reichen – und dann erben meine Kinder eben nichts. Und da er von dem schuldenfreien Teil seines Einfamilienhauses keine Lebensmittel kaufen kann, nimmt er Stück für Stück neue Kredite auf und bestreitet damit seine Ausgaben. Zuletzt verkauft er sein Haus und lebt vom restlichen Erlös – und was kommt danach?

Als Kommune wäre ein solches Verhalten gegenüber den nachfolgenden Generationen schlichtweg verantwortungslos. Hier gilt es nachhaltige Handlungsfähigkeit zu gewährleisten. Wir werden zwar nicht unbedingt mehr hören, was unsere Nachkommen über unser Verhalten sagen werden, aber man kann es sich denken.

Abwarten und auf unsere guten Basisfaktoren vertrauen ist auch zu wenig. Aber wo ansetzen mit „sparen“? Welchen Bereich soll/darf es treffen oder welchen eher nicht?

Eine Erkenntnis z.B. ist, dass die Streichung sämtlicher freiwilliger Leistungen insgesamt „nur“ rund 1 Million EUR sparen würde – aber der Standort wäre dann auch kaputt gespart. Hinzu kommt das – gefühlt – viele freiwillige Leistungen gar nicht mehr als solche wahrgenommen werden, weil wir uns daran gewöhnt haben.

Und Vermögen, das wir in größerem Stil mal eben so verkaufen könnten haben wir auch nicht, denn es dient in hohem Maße eben auch als Basis für die Erfüllung der Aufgaben einer Kommune.

Zwei Bereiche kommunaler Tätigkeit will ich näher beleuchten weil diese – zu Recht - hohe Priorität genießen und gleichermaßen dicke Brocken in den Auswirkungen auf die Haushaltslage darstellen.

Schulen in Isernhagen

Unsere Schulsituation ist was die Ausstattung, also die Rahmenbedingungen, betrifft - relativ und absolut - beeindruckend gut. Das schließt nicht aus, dass es auf der nach oben offenen Bedürfnisskala natürlich immer noch Entwicklungsmöglichkeiten gibt.

Die –häufig rein ideologisch geführte - inhaltliche Debatte soll hier nicht Gegenstand der Betrachtung sein, da sie auch weitgehend von der nächsthöheren politischen Ebene vorgegeben wird.

Die Ortschaften haben ihre Grundschulen und in Gymnasium, Realschule, Hauptschule sind in den letzten zwei Jahren über zwölf Millionen Euro investiert worden und zwar sowohl in Neubauten, Ausbauten und Ausstattung insbesondere auch moderne Kommunikationstechnik – mit den entsprechenden Folgewirkungen.

Unsere Hauptschule ist – gegen den allgemeinen Trend - geradezu als modellhaft zu bezeichnen. Vor allem auch durch die enge Verzahnung von Schule, regionaler Wirtschaft und z.B. der Bürgerstiftung Isernhagen unternimmt diese Schule alles um dem Klischee „Hauptschule“ zu widersprechen – mit zunehmendem Erfolg.

In einem – leider – föderalen und von ideologischen Diskussionen geprägten Bildungssystem Deutschland hat die Kommune Isernhagen einen deutlichen Akzent gesetzt. Wir zumindest sind unserer Aufgabe in der Gewaltenteilung nachgekommen. Als Schulträger haben wir den vom Land gesetzten Rahmen gefüllt und Schülern und Lehrern Schulen gebaut, die in der Region ihres gleichen suchen. Wenn es dennoch Unzufriedenheit gibt, ist dies von einer Kommune kaum mehr zu beeinflussen. Hier ist die offensichtliche kultusministerielle Unfähigkeit anzuprangern, für geordnete und erfüllbare Rahmenbedingungen zu sorgen.

Mancher mag sich fragen, ob vor dem Hintergrund des demografischen Wandels – soll heißen weniger Kinder – derartige Investitionen angemessen sind. Dagegen ist zu sagen, dass gerade die (Aus-)Bildung unserer Kinder eine wesentliche Voraussetzung ist u. a. mit den Konsequenzen des demografischen Wandels fertig zu werden.

Fakt ist: Schulisch betrachtet geht es Isernhagen – trotz hoher Folgekosten und noch etlicher Baustellen, wie z.B. der unvollendeten Sanierung am Gymnasium – richtig gut.

Kind sein in Isernhagen

heißt – politisch betrachtet – zunächst einmal im allgemeinen Focus zu stehen. Aber alles was im Mittelpunkt steht, steht irgendwie auch im Weg und so gibt es natürlich auch Stimmen, die hier sagen, dass es so langsam auch mal genug sei mit der Priorisierung der Kinder.

Das allerdings wäre schlichtweg falsch. Nicht nur, dass ein Rückfall in alte Mechanismen dem Standort Isernhagen schaden würde. Nein, darüber hinaus wäre unsere gesamte gesellschaftspolitische Tragfähigkeit nachhaltig gefährdet.

Nicht umsonst haben wir schließlich in Isernhagen ein „Bündnis für Familie“ und nicht umsonst ist das Schlagwort von der „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ in aller Munde – leider noch nicht ebenso vieler Köpfe. Aber umsonst, im wahrsten Sinne des Wortes ist die Politik eben auch nicht.

Und deshalb ist es eine Sache „das Kind“ in den Mittelpunkt zu rücken. Eine andere Sache ist es zu sagen, woher das Geld dafür kommen soll. Während die einen immer mal wieder gerne – auch dafür – die Steuern erhöhen würden, sprechen andere vom „umschichten“ überwiegend ohne konkret zu sagen, was das praktisch bedeuten soll.

Was macht „das Kind“ so teuer? Völlig losgelöst vom verpflichtenden gesetzlichen Auftrag war es der Politik – parteiübergreifend – in den letzten Jahren eine Selbstverständlichkeit in Krippe, Kita, Hort etc. zu investieren. Das heißt für die Zukunft jede Menge Folgekosten aus den Baulichkeiten, vor allem aber mit Blick auf die – sich dynamisch entwickelnden – Personalkosten. Der Bürgermeister hat in diesem Zusammenhang zu Recht vom „Kita-Tsunami“ gesprochen. Wir müssen aufpassen, dass uns die Kostenwelle nicht überrollt.

Natürlich wäre es „maximal“ (aber wirklich immer nötig?), wenn alle Einrichtungen permanent geöffnet hätten und alle Kosten von der Kommune getragen würden – nur wer soll das bezahlen? Der Bund hält sich aus diesem Thema – abgesehen von vollmundigen Erklärungen in den Medien – fein raus, zahlt Investitionszuschüsse und überlässt dann den Kommunen die Folgen.

Wir müssen hier beim Spagat zwischen Wünschen der Eltern und Kinder einerseits und haushaltspolitischen Zwängen andererseits permanent einen für alle Seiten gerade noch zu akzeptierenden Kompromiss suchen und den veränderten Gegebenheiten dann auch laufend anpassen – und das – und auch das gehört zur Wahrheit der Darstellung – in beide Richtungen, also auch über den Weg höherer Gebühren.

Isernhagen hat ein Strukturproblem?

– sagt man - ? Und was heißt das? In Isernhagen gibt es – übertrieben formuliert – fast alles x sieben. Richtig ist, es ist bisher nicht gelungen die Gemeinde wirklich zu vereinen. Dezentral bis auf die Knochen zu sein muss man sich aber auch leisten können. Richtig ist aber auch: Kommunale Politik lebt vor Ort oder sie lebt nicht.

Es gilt also einen Schlüssel zu finden, der die Interessen einzelner Ortschaften mit den Notwendigkeiten nachhaltiger (Finanz)politik verknüpft. Es kann, es wird nicht in allen Ortschaften langfristig Wachstum geben.

Wer seine Zukunft gewinnen will, muss anfangen sie zu gestalten. Gestalten bedeutet aber auch die Bereitschaft schmerzhaft Entscheidungen zu treffen und zwar am besten unabhängig davon, dass gerade Kommunalwahlen anstehen.

Die demografische Entwicklung macht um Isernhagen keinen Bogen. Die Auswirkungen treffen auch Isernhagen. Aus meiner Sicht ist es besser zeitig maßvoll gegenzusteuern als irgendwann zu gravierenden Einschnitten gezwungen zu sein.

Dass die Mandatsträger der CDU Kommunalpolitik erfolgreich gestalten können, haben sie in der Vergangenheit bewiesen. Das wird auch in der Zukunft so sein.

Die Mandatsträger aller Parteien, die nach der Kommunalwahl im September in Ortsräten, im Gemeinderat, im Regionsparlament vertreten sind stehen dabei vor keiner leichten Aufgabe. Sie sollten, nein sie müssen Oberziele definieren, denen sich dann die Entscheidungen der nächsten Jahre konsequent unterzuordnen haben und dies in einem transparenten ggfls. auch von den Einwohnern mit zu gestaltenden Prozess.

Ich bitte für diesen schwierigen Weg um Unterstützung. Werben Sie für unsere Politik, auch wenn sie Ihnen nicht allen Facetten gefällt. Bringen Sie sich ein, besuchen Sie unsere Veranstaltungen. Die Fraktion wird auch in 2011 öffentliche Sitzungen durchführen und laufend im Internet über ihre Arbeit berichten.

Unterstützen Sie die im ersten Quartal dieses Jahres zu wählenden CDU-Kandidaten für die Kommunalwahl und – vor allem - seien Sie optimistisch, was die Zukunft Isernhagens betrifft. Sprechen Sie in diesem Sinne darüber, wo immer es sich anbietet.

Wie lautete die Eingangsfrage? Wie geht's Isernhagen? Gut, sage ich, wenngleich - Sie wissen schon – darauf aufpassen und daran arbeiten müssen wir.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein gutes Jahr.



Helmut Lübeck